Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 76 (1921)

Artikel: Bürglen und Seedorf, zwei Barockbauten von Ende des 17. Jahrhunderts

Autor: Guyer, S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-117583

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bürglen und Seedorf

zwei Barockbauten von Ende des XVII. Jahrhunderts.

Von

Dr. S. Guyer.

Tafel IV.

Die Kirche von Bürglen.

Sehr merkwürdig ist es, daß trotz des großen Interesses, das sich in den letzten Jahrzehnten für die Erforschung der kunstgeschichtlichen Denkmäler unserer Vergangenheit allenthalben regte, eine der wichtigsten Perioden bis jetzt relativ wenig Bearbeiter gefunden hat: ich meine die Kunst des Barockzeitalters, und zwar vornehmlich die Architektur dieser Epoche. Umso verwunderlicher ist dies, als die auf die betreffenden Bauten bezüglichen Urkunden schon seit Jahrzehnten mit dem größten Eifer gesammelt, erforscht und ediert werden, während man die Objekte, auf die sich diese Urkunden beziehen, nämlich die Bauten selbst, durch die die historischen Dokumente erst richtiges Leben bekommen, fast immer stiefmütterlich bei Seite ließ. So ist auch die Kunst der Barockzeit im Kanton Uri, was ihre großen monumentalen kirchlichen Architekturschöpfungen[1]) betrifft, die den Ortschaften und dem ganzen Lande noch heute ihr hauptsächlichstes Gepräge geben, bis jetzt ein fast gänzlich unbearbeitetes und unbekanntes Gebiet.[2]) Daher mögen hier zwei der wich-

[1]) Die profane Architektur erscheint in der Publikation des schweiz. Ingenieur- und Architektenvereins über das Bürgerhaus in der Schweiz (I. Band: Das Bürgerhaus in Uri, Basel 1910) eingehend berücksichtigt.

[2]) Etwa abgesehen von einem Aufsatze von Gedeon Furrer über die Jagdmattkapelle bei Erstfeld (Urner Neujahrsblatt 1906), einer Monographie von Pfr. Loretz über die Kapelle im Riederthal (Urner Neujahrsblatt 1912), einer kurzen Notiz Robert Durrers über die Klosterkirche Seedorf (Schweizer Kunstkalender 1906, mit Bild) und den Ausführungen, die Fritz Gysi (Die Entwicklung der kirchlichen Architektur in der deutschen Schweiz im 17. und 18. Jahrhundert, Aarau und Zürich 1914, passim) Urner Denkmälern widmet.

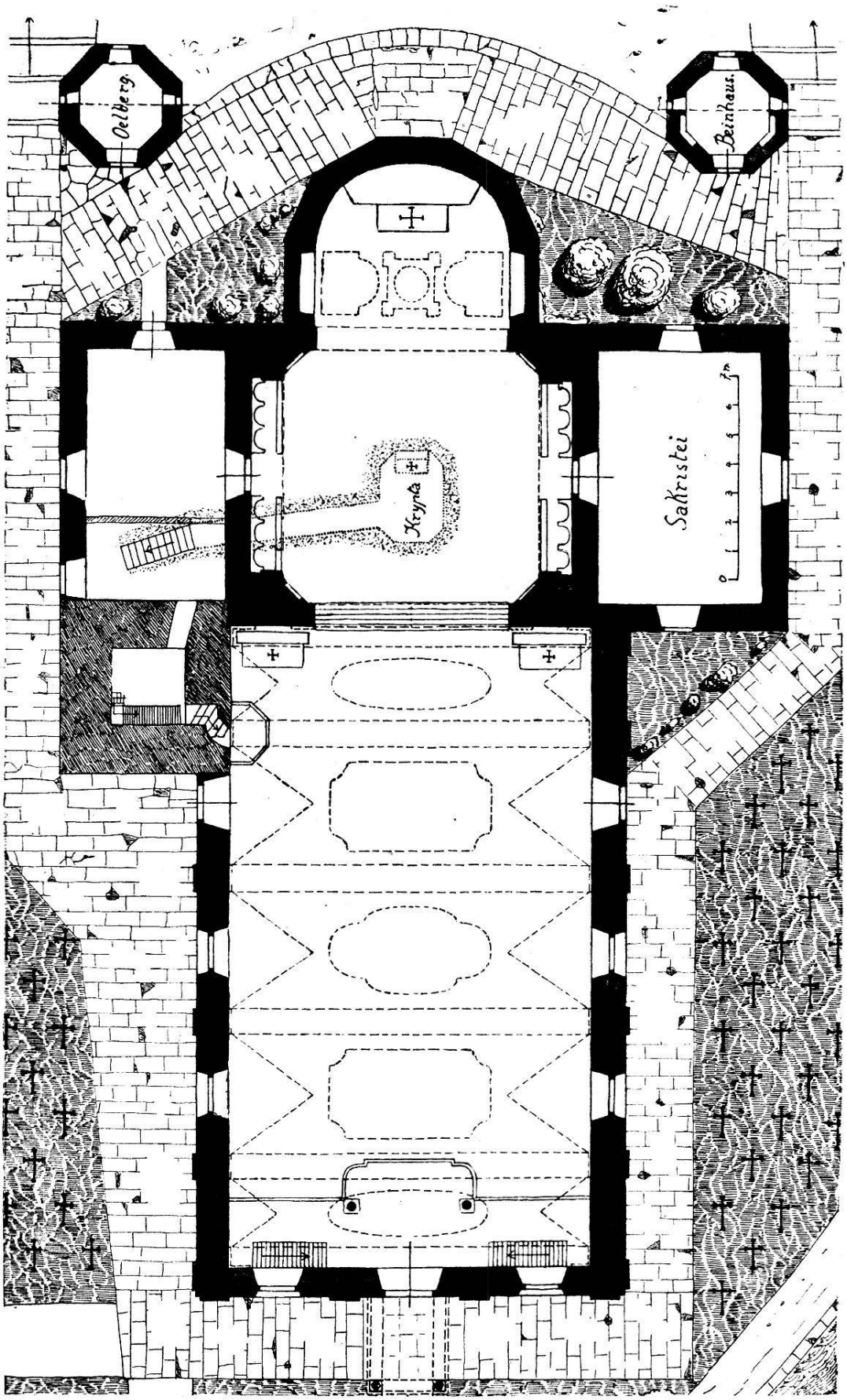


Abb. 1. Pfarrkirche von Bürglen (Uri). Plan.
(Maßstab 1 : 300 (vgl. die Skala des Längsschnitts).

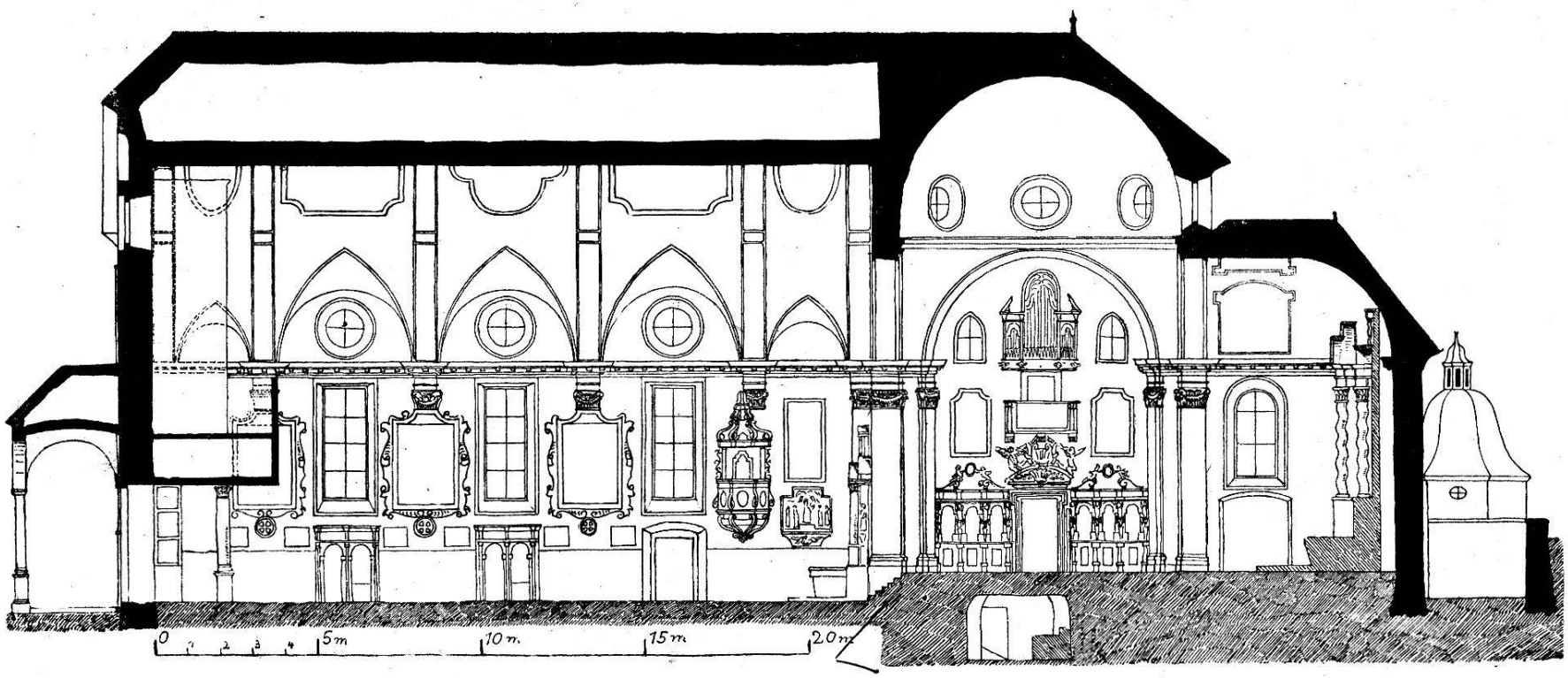


Abb. 2. Pfarrkirche von Bürglen (Uri). Längsschnitt.
Maßstab 1 : 300.

tigsten dieser Bauten in Wort und Bild vorgeführt werden, nämlich die Pfarrkirche von Bürglen im Schächenthal und die Kirche des Frauenklosters Seedorf bei Flüelen. Mit beiden Bauten habe ich mich bei Anlaß der mir übertragenen Inventarisation der Kunstdenkmäler des Kantons Uri bereits eingehend beschäftigt. Und wenn meine diesbezüglichen Studien auch noch nicht ganz abgeschlossen sind, so hoffe ich doch, daß die nachfolgenden Zeilen imstande sein werden, ein in den großen Zügen zutreffendes Bild dieser beiden Bauten zu vermitteln. In der im Rahmen der „Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler" später erscheinenden definitiven Veröffentlichung hoffe ich dann das eine und andere hier Vorgebrachte näher ausführen und begründen zu können.[3])

Die Kirche von Bürglen[4]) ist eine uralte Gründung. Sie geht bis in die Zeiten zurück, da die Landschaft Uri aus dem Dunkel der Vorzeit zum ersten Mal in das helle Licht historischen Lebens trat, nämlich in die karolingische Epoche. Bereits im Jahre 853 werden die Kirchen etc. im Lande Uri erwähnt, die König Ludwig der Deutsche dem Frauenkloster S. Felix und Regula in Zürich schenkte,[5]) und vier Jahre später, 857, hören wir in einer Urkunde, daß derselbe König einem Priester Berold auf Lebenszeit zwei dieser Kapellen, nämlich die zu Burgilla (= Bürglen) und die zu Silana (= Silenen) verlieh.[6]) Ob wohl im heutigen Bau der Kirche von Bürglen noch Reste aus dieser frühen Zeit vorhanden sind? Auf den ersten

[3]) An dieser Stelle möchte ich es nicht unterlassen, denjenigen, die mir bei dieser Arbeit ihre wertvolle Hilfe haben zuteil werden lassen, meinen Dank auszusprechen, so vor allem Herrn Pfr. Loretz in Bürglen, sowie Dr. Robert Durrer, dem ich speziell für Durchsicht des Manuskripts und Ergänzung hinsichtlich der urkundlichen Belege verpflichtet bin.

[4]) Vgl. F. Gysi, l. c. S. 23.

[5]) Für den Text der Urkunde vgl. Geschichtsfreund VIII, S. 3—5.

[6]) Text der Urkunde Geschichtsfreund VIII, S. 5—6.

Blick erscheint dies gänzlich ausgeschlossen, doch hat der außen polygone Chorgrundriß — der ja in der Schweiz z. B. an einer in St. Maurice ausgegrabenen Kirche [7]) und an der Luciuskrypta in Chur [8]) vorkommt — in mir auch schon die Vermutung aufkommen lassen, ob nicht am Ende der Chor der heutigen Barockkirche dem Plan desjenigen der ersten Kirche folgen könnte. Gegen diese Hypothese spricht aber, ganz abgesehen davon, daß polygonale Chorpläne auch sonst in späterer Zeit vorkommen, hauptsächlich der Umstand, daß dieses ursprüngliche, in der Urkunde von 857 capella genannte Gotteshaus sicher sehr viel kleiner war. [9]) Eher könnten wir noch in der heutigen Krypta Reste aus karolingischer, ja noch älterer [10]) Zeit vermuten. In ihrer heutigen Gestalt besteht sie aus einem kleinen, klostergewölbeartig eingedeckten, länglich viereckigen Raum mit abgeschrägten Ecken, an dessen Ostseite ein gemauerter Altartisch steht; man erreicht sie von dem dem Chor nördlich vorgelagerten Raume aus mittelst einer Treppe und eines in seiner Richtung auf den heutigen Bau nicht viel Rücksicht nehmenden Ganges. Irgendwelche Formen, die auf ältere Zeit weisen würden, sind zwar nirgends zu entdecken, Verputz und Wölbung des eigentlichen Kryptenraums erwecken vielmehr den Eindruck,

[7]) Vgl. S. Guyer, Die christlichen Denkmäler des ersten Jahrtausends in der Schweiz (Studien über christliche Denkmäler, herausgegeben von Johannes Ficker, Neue Folge, 4. Heft), Text S. 44—45 und Taf. 2. Der betreffende Bau stammte sicher aus frühmittelalterlicher Zeit.

[8]) S. Guyer, l. c. Text S. 49, Taf. 5. Sie stammt wahrscheinlich aus dem VI. Jahrhundert.

[9]) Vgl. S. 123 die Nachricht, daß sogar die dem Bau von 1599 vorhergehende Kirche eine ganz kleine Anlage war.

[10]) Nichts spricht nämlich dagegen, daß nicht schon in vorkarolingischer Zeit eine Kirche in Bürglen existiert haben könnte. Denn Verschiedenes läßt uns vermuten, daß schon in antiker Zeit eine Ansiedlung hier bestand: so der Name „Burgilla", die alte Anlage von Befestigungstürmen (über die ich in der „Statistik" Näheres ausführen werde), Funde von Gegenständen aus dem Bronzezeitalter. Dazu

in jüngerer Zeit erneuert worden zu sein. Trotz alledem spricht aber doch manches dafür, daß die Anlage selbst frühmittelalterlichen Ursprunges sein dürfte: schon ihre Lage, die mit dem eigentlichen Chor des heute dastehenden Baues nicht mehr harmoniert, weist darauf hin, daß sie wohl in Zusammenhang mit einer frühern kleineren, nicht so weit östlich sich erstreckenden Kirche erbaut wurde. Vor allem aber läßt sich ein solch kleiner, unterirdischer Raum, noch dazu an dieser Stelle, d. h. genau in der Hauptaxe, also sehr wahrscheinlich unter dem Altar einer frühheren Kirche,[11]) am ehesten als Märtyrergrab erklären, also als eine confessio, wie solche aus vorromanischer Zeit auch in andern Gegenden der Schweiz erhalten sind.[12]) In späterer Zeit wäre wohl kaum mehr eine solche confessio angelegt worden; man hätte vielmehr entweder die heiligen Gebeine im Hochaltar selbst beigesetzt oder aber eine eigentliche Unterkirche gebaut. Die Tatsache, daß der Altar der Krypta 1684 in erster Linie dem hl. Michael geweiht war,[13]) stellt der Annahme dieser Hypothese wohl kaum ein nennenswertes Hindernis in den Weg, denn es ist sehr gut möglich, daß er erst später auf den Namen des Erzengels getauft wurde, z. B. in Zusammenhang mit der

haben wir uns vor Augen zu halten, daß der Uebergang über den Gotthard wohl schon in frühester Zeit benutzt wurde, daß m. E. Uri schon lange vor dem Mittelalter als Durchgangsland eine gewisse Bedeutung hatte.

[11]) Ein im Archiv der Gesellschaft für Erhaltung befindlicher Plan der Kirche von Bürglen von Nationalrat Schmid von Böttstein verzeichnet denn auch an dieser Stelle einen, wohl steinernen, Altartisch.

[12]) z. B. in St. Maurice, in Chur (Lucius-Krypta) etc. (Lit. vgl. Anmerkung 7 und 8.)

[13]) Geschichtsfreund XX, S. 76: Altare subterraneum in honorem S. Michaelis Archangeli... Nicht zutreffend scheint es mir, wenn sowohl Geschichtsfreund XX, p. 76. n. 2 als auch l. c. XLVII, p. 120 (Nüscheler: Gotteshäuser) der bei der Weihe der Kirche von 1599 erwähnte, der Jungfrau Maria geweihte „underste mittliste altar" mit dem Altar in der Krypta identifiziert wird.

Inneres der Kirche von Bürglen.

Translation der heiligen Gebeine — vielleicht zu Beginn der romanischen Epoche — in den Hochaltar.

Viel ist es gerade nicht, was man in der Folgezeit von Bürglen hört; 952 bestätigt König Otto I. dem Frauenkloster Felix und Regula seine Urner Besitzungen.[14]) Reichlich fließen dann die Quellen erst in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts.[15]) Wir hören da von Ablässen,[16]) wir finden mehrmals Geistliche von Bürglen erwähnt, Baunachrichten aber sind darunter leider keine vorhanden. Trotzdem glaube ich, daß der heute noch dastehende Kirchturm aus dieser Periode stammen dürfte. Im fünften und sechsten Stockwerk desselben sieht man

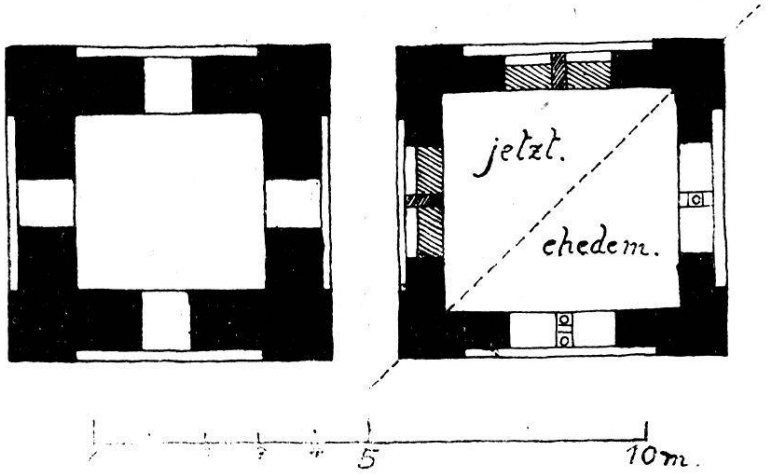


Abb. 3. Turm der Pfarrkirche von Bürglen (Uri). Grundrisse des 5. und 6. Stockwerks. (Nach Aufnahmen von Herrn Nationalrat Schmid v. Böttstein.) Maßstab 1 : 200.

nämlich an den Außenseiten noch deutlich flachnischenartige Vertiefungen, die nach oben jeweils durch eine Reihe kleiner Blendbogen abgeschlossen werden. In den untern Flachnischen (des 5. Stockwerks) ist noch heute je ein Rundfenster sichtbar; in denen des 6. Stockwerkes öffneten sich früher rundbogig geschlossene, ursprünglich durch Säulchen[17]) getrennte Doppelfenster. Sie sind heute zu-

[14]) Urkunde vom 1. März 952 (Geschichtsfreund VIII, S. 6—7).

[15]) Vgl. die Zusammenstellung bei Nüscheler: Gotteshäuser (im Geschichtsfreund XLVII) S. 120.

[16]) 1283 und 1291. Vgl. Nüscheler, o. c. S. 119—120.

[17]) Jetzt sind nur noch Teile der Kämpfer sichtbar.

gemauert, aber an der Nordseite auch heute, selbst außen, deutlich sichtbar. Das sind nun alles deutliche Merkmale des entwickelten romanischen Stils, die zu einer Datierung in das XIII. Jahrhundert gut passen würden. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß solche Formen nicht auch schon früher, im XII. oder gar im XI. Jahrhundert, vielleicht aber auch später — angesichts des langen Fortlebens romanischer Formen in ländlichen Gegenden[18]) — entstanden sein könnten. (Taf. IV.)

Im späteren Mittelalter sind uns nur dürftige Baunachrichten über die Kirche von Bürglen überliefert. 1347 hören wir von einer Altarweihe[19]) und 1426 soll sich die Aebtissin Anastasia v. der hohen Klingen v. Zürich von der ihrem Kloster obliegenden Verpflichtung zur Deckung, d. h. zum Unterhalt des Kirchendaches in Bürglen, zur Besoldung des Geistlichen usw. durch Vergabung der Zehnten in Schattdorf und Spiringen entbunden haben,[20]) wodurch Bürglen gleichsam frei wurde. Etwas gewagt erscheint es mir aber, wenn Nüscheler, offenbar im Zusammenhang damit, annimmt, daß die dem Neubau von 1599 vorhergehende Kirche um jene Zeit, d. h. um 1430, errichtet worden sei.[21]) Unmöglich ist dies ja nicht, denn abgesehen von den S. 125 genannten gotischen Fenstern sind sowohl in die Ostwand des Nordanbaues als auch in die Westwand der Sakristei noch Maßwerkfragmente hinein verbaut, die allerdings auch aus späterer Zeit, z. B. aus dem XVI. Jahrhundert, stammen können. Jedenfalls hat es sich aber nur um eine bescheidenere Anlage gehandelt, denn nach einer vom Erbauer der jetzigen Kirche verfaßten Urkunde, die man 1853 im Knopf an der Spitze des Chordaches entdeckte, soll man bei Niederreißen der alten

[18]) Vgl. Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz, Seite 197.

[19]) Geschichtsfreund XLI, S. 93.

[20]) Geschichtsfreund VIII, S. 91—95; IX, S. 28.

[21]) Nüscheler, l. c. S. 120.

Kirche (von 1599) und bei Ausgrabung der Fundamente für den Neubau „ein kleines altes Chörli, ein schlecht vnd altes Altärlin unter dem Chor im Boden gefunden" haben, „als waens zuo vor nur ein schlechtes Capellelin gewesen were, wann nid die Vestigia zum Opfer zu gehen ein Bedeutnuß eineß Pfarrkirchlins hinterlassen hetten." [22]) Außerdem mag erwähnt werden, daß drei von den vier heute erhaltenen Kirchenglocken für den vor 1599 bestehenden Bau geschaffen worden sind. Es sind dies: die 1470 geweihte sog. Wisi- oder Benedicta-Glocke mit ihren Bildern von Christus, Maria, Peter und Paul,[23]) die kleinste Glocke von 1542 und die größte von 1581.[24]) Die letztere ist außer mit einem Rankenfries auch mit Bildern geschmückt: Christus am Kreuz und die 12 Apostel, Maria mit dem Jesuskind und Tells Schuß sind auf ihr zu sehen.

Ende des XVI. Jahrhunderts nahm man dann einen Neubau in Angriff, der nach der Urkunde Scolars im Knopf des Chordaches[25]) am 22. März, nach dem Jahrzeitbuch[26]) am 21. Oktober des Jahres 1599 geweiht wurde. Es ist auch schon vermutet worden, daß beträchtliche Teile dieses Baues in der heutigen Kirche erhalten sind. So sind auf einem Plan, den Nationalrat Schmid v. Böttstein von der heutigen Kirche aufgenommen hat und der sich im Archiv der schweizer. Gesellschaft für Erhaltung histor. Kunstdenkmäler befindet, die Nord- und Südmauer des Kuppelraumes, sowie der Chor als einer älteren Periode zugehörend bezeichnet. Diese Hypothese findet im Vor-

[22]) Geschichtsfreund XX, S. 98. — Unter diesem „Vestigia zum Opfer zu gehen" ist zweifellos eine Abnutzung des Pavimentes zu verstehen, wohl in einer geraden Linie, die darauf gedeutet wurde, daß sie die Menge, die bei der täglichen Messe zum Opfer ging, hinterlassen habe.

[23]) Geschichtsfreund XX, S. 80.

[24]) Geschichtsfreund XX, S. 79 und 81—82. — Vgl. Näheres über die Glocken bei Nüscheler, l. c. S. 120.

[25]) Geschichtsfreund XX, S. 98.

[26]) Geschichtsfreund XX, S. 76—77.

handensein gotischer Fenster in den genannten Mauern ihre Stütze. Bei der Nord- und Südwand des Kuppelraums handelt es sich um kleine, spitzbogig geschlossene Fenster im oberen Teil der Wand; beim Chor um Randbogenfenster mit gotischen Profilen. Was nun die erstgenannten betrifft, so scheint es mir doch ziemlich unwahrscheinlich, daß sie sich in ihrer ursprünglichen Lage befinden. Denn es wäre doch etwas schwer zu glauben, daß man bei Errichtung des Kuppelbaues im Jahre 1684 alte gotische Mauern benützt und womöglich die ganze Lage und Dimensionierung der Kuppel nach diesen Fenstern gerichtet hätte. Dies ist um so unwahrscheinlicher, als auch jene, alte gotische Fragmente enthaltenden Strebemauern östlich und westlich von Sakristei und Nordanbau sicher ebenfalls jung, d. h. nachgotisch sind. Und außerdem spricht ja noch die im Knopf des Chordaches gefundene Urkunde Scolars deutlich davon, daß man die frühere Kirche „geschlissen" habe.[27]) Nicht so unmöglich wäre es dagegen, daß der Chor noch als ein Rest der Kirche von 1599 anzusprechen wäre. Denn schon die ganze Plangestaltung paßt nicht so gut in die Zeit um 1700: damals wurden in der Regel rechteckige Chorgrundrisse, eventuell mit segmentartiger Ausbuchtung vorgezogen oder aber solche, die auch innen

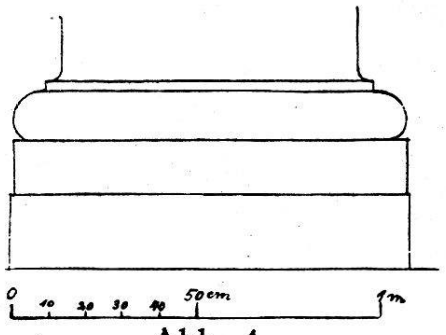


Abb. 4.
Pfarrkirche von Bürglen (Uri). Pilasterbasis. Maßstab 1 : 30.

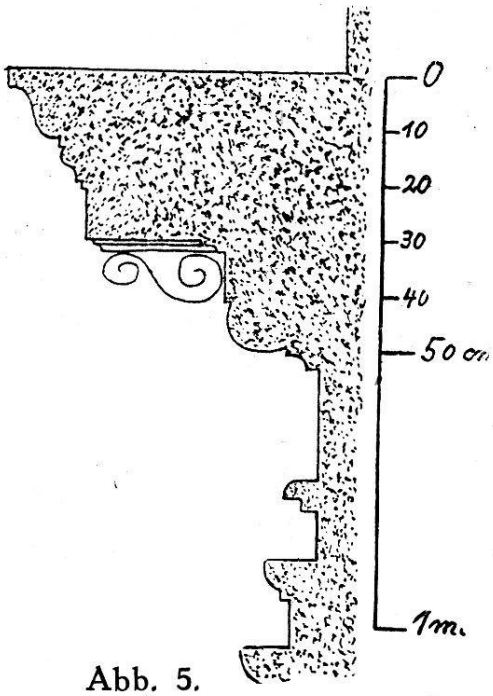


Abb. 5.
Pfarrkirche von Bürglen (Uri). Profil des Hauptgesimses. Maßstab 1 : 20.

[27]) Geschichtsfreund XX, S. 98.

polygon waren.[28]) Dazu kommt, daß die Formen dieser Fenster typisch für die posthume Gotik der Renaissance in der Innerschweiz sind: ihre Profilierung ist nämlich — wie bereits erwähnt — gotisch, während sie im Rundbogen geschlossen sind. Ein zwingender Beweis, daß diese Fenster noch in situ stehen, ist freilich damit nicht geliefert, wir können aber doch von einer Möglichkeit reden.

Bestimmter können wir uns über die neuerdings von Maler Christian Schmidt restaurierte malerische Ausschmückung der Ostseite des Turmes aussprechen; sie ist sicher um jene Zeit entstanden, vielleicht im Zusammenhang mit dem Bau von 1599. Die romanischen Flachnischen wurden damals mit einer aus Rollwerk und verwandten Motiven bestehenden Umrahmung versehen, und außerdem kam im unteren Feld links des Fensters ein Landsknecht, rechts Tell mit seinem Sohn zur Darstellung, darüber fand eine Inschrift: „Gott und Fryheit" Platz; im Raum über den Flachnischen wurde der Reichsadler angebracht, während der Urner Schild an der entsprechenden Stelle der Westseite des Turms zu sehen war. Ob der die ganze untere Wandfläche einnehmende mächtige Christophorus mit dem Christkinde gleichzeitig mit den eben beschriebenen Wandmalereien entstanden ist, dürfte dagegen zweifelhaft sein. Von der ursprünglichen stilistischen Behandlung ist zwar nach der letzten Restauration kaum mehr etwas zu sehen, aber sicher paßt die Darstellung eines Christophorus weit eher in die spätgotische Zeit, als in die Epoche der Gegenreformation. — Der Vollständigkeit wegen mag noch beigefügt werden, daß auch eine, die vierte, der noch erhaltenen Glocken für diese Kirche bestimmt war: sie wurde 1644 gegossen.[29])

Am Ende des XVII. Jahrhunderts entstand nun die heutige Kirche. Der damalige Kaplan der Loretokapelle

[28]) diese letzteren, allerdings wie ich vermute, meist auf gotischer Grundlage.

[29]) Nüscheler, Gotteshäuser, l. c. S. 121.

bei Bürglen und spätere Pfarrer von Bürglen, Johann Jacob Scolar, ist ihr Erbauer. Ueber den Lebensgang dieser interessanten Persönlichkeit, deren Bildnis heute in der Sakristei der Kirche hängt,[30]) hat Pfr. Josef Müller in Altdorf die wichtigsten Daten in einem Aufsatz über die Geistlichkeit von Bürglen zusammengestellt.[31]) 1645 als Sohn des Adlerwirts in Altdorf geboren, wurde er zunächst daselbst Priester, dann Pfarrer in Aadorf (Thurgau), hierauf, 1672—83, Kaplan der Loretokapelle bei Bürglen. In diese Zeit (1672) fällt eine Reise nach Rom, von wo er die Reliquien des heiligen Maximus in seine Heimatgemeinde brachte. 1683 wurde er dann Pfarrer in Bürglen und 1693 Sextar des Vierwaldstätterkapitels, in welcher Stellung er am 16. Dezember 1707 starb.

Die erwähnte Translation der Gebeine des heiligen Maximus nach Bürglen mag wohl mit Anlaß zum Bau einer neuen, dieses Heiligen würdigen Kirche gegeben haben. Am 9. April 1681 wurde beschlossen, die alte Pfarrkirche „wegen Ville vnd Menge des Volks zuo erniwern" und am 3. März 1682 wurde der Grundstein gelegt. Bereits am 16. Mai 1683 war der Chorhelm aufgesteckt und am 10. Oktober 1684 konnte der fertige Bau von Georg Sigismund Müller, konstanzischem Weihbischof, eingeweiht werden.[32])

Das Innere dieses Scolarschen Baues (Taf. V) besteht aus einem längsrechteckigen Schiff, dem der etwas schmälere Kuppelraum und das Chorrund folgen. Das Schiff, mit Haupteingang von Westen und zwei Seiteneingängen im Norden und Süden, ist ein schöner, weiter, von einer mächtigen Tonne überwölbter Raum. Korinthische Kapitelle, die das Hauptgesims tragen, deuten, zusammen mit den ihnen entsprechenden Gurtbogen, die Einteilung des

[30]) veröffentlicht im Urner Neujahrsblatt 1912, S. 66/67.

[31]) Vgl. Josef Müller, Die Geistlichkeit von Bürglen, im Urner Neujahrsblatt 1912, S. 67.

[32]) Vgl. Geschichtsfreund XX, S. 75—76 und 97—99.

ganzen Raumes in einzelne Travéen an, nämlich in drei Hauptjoche, denen sich östlich und westlich je ein schmales Vorjoch anschließen. Seltsam ist, daß die Kapitelle nicht auf Pilastern ruhen; an deren Stelle treten von reichen Stuckrahmen eingefaßte Gemälde — eine ziemlich unglückliche Lösung, da auch unterhalb des Rahmens keine den Kapitellen entsprechenden Pilaster mit ihren Basen zum Vorschein kommen, so daß diese an der Wand hängenden Bildertafeln gleichsam die Kapitelle und das ganze Gesims tragend erscheinen. Durch hohe, rechteckige, im Segmentbogen geschlossene Fenster, denen weiter oben über dem Gesims Rundfenster[33]) folgen, flutet helles Licht in das Innere. Zwei Fenster sind an der Westseite, rechts und links der Orgel, die übrigen an den beiden Längsseiten verteilt und zwar so, daß jedem der drei Hauptjoche je ein Fenster in der Nord- und eines in der Südwand entspricht. Der um sechs Stufen erhöhte Kuppelraum ist merkwürdigerweise etwas schmäler als das Schiff; er bildet im Grundriß ein Quadrat mit abgeschrägten Ecken. Mächtige Bögen verbinden die starken, außen von Strebemauern gestützten Kuppelpfeiler untereinander. Sie steigen vom Kranzgesims auf, das hier — im Gegensatz

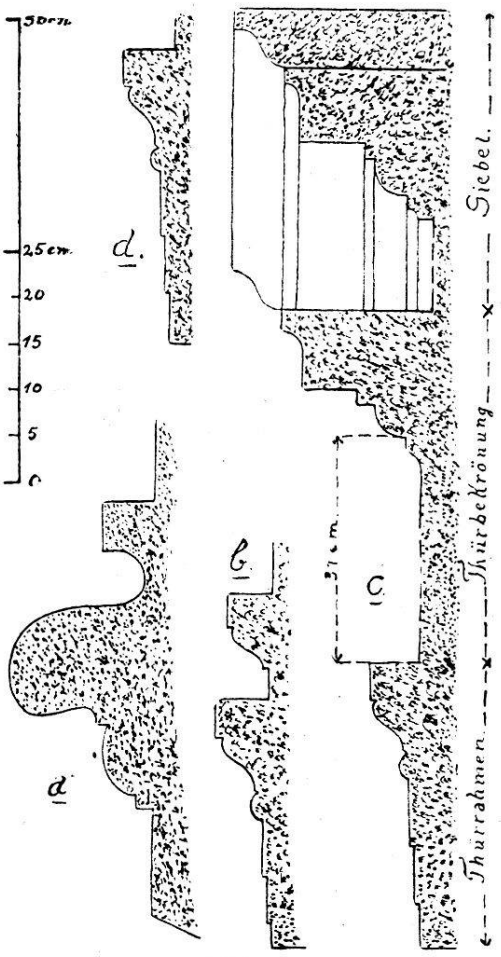


Abb. 6.
Pfarrkirche von Bürglen (Uri).
Verschiedene Türprofile:
a. Türrahmen des westlichen Eingangstors, innen; b. desgleichen außen; c. Südtor, außen; d. Sakristeitüre, Türrahmen.
Maßstab 1 : 12.

[33]) Jedem dieser Rundfenster entspricht eine in das Tonnengewölbe einschneidende Stichkappe.

zum Schiff — von richtigen Pilastern mit zugehörigen Basen und Kapitellen getragen wird. Nach Ost und West öffnen sich diese Bögen gegen Chor und Schiff, nach Norden und Süden bilden sie große Flachnischen, in deren oberem Teil die bereits erwähnten gotischen Fenster rechts und links der eingebauten Orgelemporen liegen. Auf diesen Bögen und den zwischen ihnen eingespannten Zwickeln ruht nun das Kranzgesims der Kuppel. Einen Tambour hat die letztere nicht, dafür aber sind im untern Teil der Kuppelschale in den Haupt- und Diagonalachsen sieben[34]) ovale Fenster eingebrochen. Eine Laterne war wohl anfangs vorgesehen, die entsprechende runde Oeffnung im Scheitel der Kuppel scheint aber bereits bald nach Fertigstellung des Baues mittelst eines Gemäldes geschlossen worden zu sein. Südlich des Kuppelraumes liegt die schön eingewölbte Sakristei, nördlich ein entsprechender ebenso großer Raum, von dem aus man heute in die Krypta gelangt. Die Gestaltung des eigentlichen Chorraumes, der von den bereits erwähnten, über zwei Flachnischen sich öffnenden rundbogigen Fenstern erleuchtet wird, ist aus dem Plane in Verbindung mit dem Schnitte ohne weiteres ersichtlich.

Aufs Schönste wird die Architektur gehoben durch die reichen Stukkaturen, die alle noch aus der Gründungszeit stammen. Blatt- und Fruchtguirlanden bilden die Rahmen der Decken- und Wandgemälde, sowie der Fenster, sie folgen dem Lauf der Gräte, ziehen sich über die Gurte hin und schmücken die Gesimse und die Kuppel. Im Chor- und im Kuppelraum ist auch viel Figürliches, beinahe in Vollplastik aus der Wand heraustretend, geschaffen worden: so sehen wir in den Zwickeln die vier Evangelisten in reich geschwungenen Rahmen; beflügelte Putten

[34]) An Stelle des achten Fensters, gegen das Schiff zu, tritt eine Stukkskulptur. Wir sehen eine männliche Gestalt, durch das geistliche Gewand und das Modell der Kirche von Bürglen daneben als Joh. Jacob Scolar gekennzeichnet.

schweben um die Laterne, fliegen, duftigen Wolken entschwebend, durch den Kuppelraum und setzen sich auf die Rahmen der Chorgemälde und die reichen Gesimse der Sakristeitüren. In ihrer Formgebung zeigen alle diese Stukkaturen noch ganz den Charakter vom Ausgang des XVII. Jahrhunderts: sie verteilen sich noch nicht in leichtem Spiel über alle Flächen hin, sondern beschränken sich in der Regel darauf, die Konturen der struktiven Glieder zu schmücken und zu betonen; dort aber entwickeln sie sich zu saftigem, üppigem Reichtum von starkem Relief und sehr ausgesprochenen Licht- und Schattenwirkungen.

Das Aeußere der Kirche ist ziemlich schmucklos. Die pilasterartigen Lesenen deuten aber, zusammen mit den Fensteröffnungen, die Einteilung des Innern an und geben so auch der Außenseite eine klare, rhythmische Gliederung. Sonst sind, von einigen Statuennischen der Westfassade abgesehen, nur die giebelgeschmückten Portale etwas reicher behandelt. Die hier beigegebenen Profilaufnahmen (Abb. 6) entheben mich einer genaueren Beschreibung; nur das eine mag beigefügt werden, daß das Hauptportal im Westen von einem von Volutenkonsolen getragenen Rundgiebel bekrönt wird. Ein einziges, mächtig-großes Satteldach deckt das ganze Schiff, einschließlich des Kuppelraumes ein; nur die seitlichen Anbauten (Sakristei) und der nicht so hohe Chor haben ihre eigene, entsprechend niedrigere Bedachung. Sehr zu bedauern ist es, daß auf diese Weise die Kuppel äußerlich nicht selbständig hervortritt, denn besonders an der Stelle, da der First des Chordaches, um dem östlichen Kuppelfenster Platz zu machen, nach unten umgebrochen wird, oder gar da, wo unter dem mächtigen Hauptdach für die beiden westlichsten (diagonal zur Längsaxe der Kirche liegenden) Kuppelfenster Platz geschaffen werden muß, ergeben sich höchst unerfreuliche, mühsam gequälte Lösungen.

Alles zusammengenommen, stellt der Scolarsche Bau sicherlich eine ganz respektable Leistung dar; eine Kuppel

war in der Tat damals in einer einfachen Landkirche der Urschweiz etwas Außergewöhnliches. Freilich, wenn wir dann die Kirche von Bürglen wieder mit den Monumentalbauten dieser Zeit in andern Gegenden vergleichen, so werden wir bald gewahr, daß sich in der Ausführung — ich denke hiebei z. B. an die schlechte Lösung der Kuppel im Aeußern, an die fehlenden Pilaster des Schiffes usw. — doch ein gewisser Dilettantismus ausspricht, in dem der sicherlich sehr wagemutige und baulustige Pfarrherr befangen blieb.

Das Bild der Kirche von Bürglen wäre nicht vollständig, wenn ich nicht noch mit einigen Worten der inneren Einrichtung und Ausschmückung gedenken würde. Hieher gehören in erster Linie die Gemälde, die bald nach Einweihung der Kirche von frommen Kirchgenossen gestiftet worden sind. Auf der Nordseite sehen wir auf drei Bildern Szenen aus dem Leben Pauli, auf der Südseite solche aus dem Leben Petri, welchen beiden Heiligen die Kirche geweiht ist, während an der Decke in mehreren Bildern Geburt und Martyrium des heiligen Maximus — dessen Gebeine 1675 Pfarrer Scolar von Rom geholt hatte — zur Darstellung kommen. Auf dem mittleren Deckengemälde hat übrigens der Schöpfer dieser Bilder, P. Curty,[35]) seinen Namen verewigt. Auf dem letzten, zunächst vor dem Kuppelraum gelegenen Deckenbild sehen wir dann wieder Petrus mit dem Hahn, und auf dem Chorbogen hat in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Darstellung der Verkündigung Platz gefunden. Die vier Gemälde der Seitenwände des Kuppelraumes (unterhalb der spitzbogigen Fenster, vergl. den Schnitt, Abb. 2) stellen Szenen aus der Leidensgeschichte dar, die an der Decke des Altarraumes das Abendmahl und das Opfer Melchisedechs. In der die Laterne ersetzenden Oeffnung ist ein Bild mit allen drei Titularheiligen: Petrus,

[35]) Nicht zu verwechseln mit dem bekannten Fribourger Landschafter Joseph-Emanuel Curty.

Paulus und Maximus, über dem Dorfe Bürglen thronend, eingelassen. — Auch die meisten Einrichtungsgegenstände sind während oder kurz nach der Erbauung der Scolarschen Kirche geschaffen worden. Dahin gehören die Kanzel, das Chorgestühl, der Westlettner mit der Orgel, die wir sicher,[36]) sodann der Haupt-[37]) und die zwei Seitenaltäre,[38]) die wir wahrscheinlich als Werke der Familie Ritz anzusprechen haben.[39])

Kurz nach dem Bau der Kirche wurden dann die beiden kleinen achteckigen Zentralbauten rechts und links hinter dem Kirchenchor errichtet; ihre Anordnung als Schlußpunkte einer an das Chorrund anklingenden Terassen- bezw. Stützmauer ist eine vorzügliche. Pfarrer Joh. Jakob Scolar soll sie übrigens auf eigene Kosten gebaut haben; sie wurden am 14. Oktober 1693 vom konstanzischen Suffragan Ferdinand geweiht. Die eine, die nördliche dieser Kapellen, der Oelberg, war St. Johannes, Apostel und Evangelist, die andere, als Beinhaus dienende dem Apostel Jakobus geweiht.[40])

---

[36]) Vgl. Josef Lauber und Ed. Wymann, Die Kunstfamilie Ritz (Urner Neujahrsblatt 1914, S. 79 und Tafel S. 78/79). Der Name eines Ritz soll nach den genannten Ausführungen beim Umbau der Orgel zum Vorschein gekommen sein. — In der Empirezeit ist dann der untere Teil erneuert worden, und Einzelnes ist, wie die Wangen, sowie die Engel unter den Pfeifen, erst später von andern, wohl gleichzeitigen Denkmälern dazu gekommen.

[37]) Der Altartisch ist zwar jünger. Auch die heutigen Wangen des Hauptaltars gehören nicht hieher, sie waren früher an der Orgel; sie ersetzten eine Reihe Stationsbilder, die rechts und links neben dem Altar aufsteigend angeordnet waren. Auch das Altargemälde ist neu. (Lauber-Wymann, l. c., bes. S. 78.)

[38]) Die Statuen sind zwar modern.

[39]) Vgl. Lauber-Wymann, l. c. S. 69 ff. und 77 ff.

[40]) Vgl. Geschichtsfreund XX, S. 76.

Die alte Klosteranlage von Seedorf. Kupferstich von 1665.

Die sagenumwobenen Anfänge des Klosters Seedorf[41]) führen uns bis zur Wende des zwölften und des dreizehnten Jahrhunderts zurück. Ritter Arnold von Brienz soll das Kloster infolge eines Traumes, in dem ihm die Jungfrau Maria erschien, gestiftet und drei Nonnen aus dem Fraumünsterkloster in Zürich als erste Insassen berufen haben. Daneben heißt es, daß König Balduin VII. von Jerusalem aus Dankbarkeit für Heilung vom Aussatze ein Ordenshaus des Lazariterordens, der sich der Pflege dieser Krankheit widmete, in Seedorf gegründet habe. Als gesicherten historischen Kern dieser Gründungssagen dürfen wir annehmen, daß Arnold von Brienz um 1200 ein Lazariterhaus in Seedorf gestiftet hat: denn das aus dem Anfang des XIII. Jahrhunderts stammende Jahrzeitbuch des Klosters Seedorf nennt den dominus Arnoldus miles, nobilis de Briens — der 1219 als Zeuge einer wohl schon vor 1212 stattgehabten Verhandlung auch urkundlich erwähnt ist[42]) — als Gründer des Hauses.[43]) Und zwar setzt die Vergabung der Reichskirche von Meiringen durch den Hohenstaufen König Heinrich VII. an die von Arnold von Brienz mit seinen Besitzungen im Haslitale bedachten Lazariter die Stiftung von Seedorf sicher vor das Jahr 1234.[44]) Angesichts dieser Tatsache gewinnt nun die, allerdings erst zwischen 1633 und 1645 bei der Aufzeichnung der Gründungssage schriftlich fixierte Tradition, daß die Gründung in das Jahr 1197 falle, große historische Wahrscheinlichkeit.[45]) Denn auch der früher im Kloster

[41]) Für die Geschichte des Klosters Seedorf vergl. bes. den ausführlichen Aufsatz von Anton Denier, Die Lazariterhäuser und das Benediktinerinnenkloster in Seedorf (Jahrbuch für Schweizerische Geschichte, XII, S. 211 ff.). Vgl. dazu jedoch Robert Durrer, Die Freiherren von Ringgenberg, Vögte von Brienz, und der Ringgenberger-Handel im Jahrb. f. Schweizer Geschichte, Bd. XXI, S. 197 ff.

[42]) Durrer, l. c. S. 199 und n. 2.

[43]) Geschichtsfreund XII, S. 58.

[44]) Durrer, l. c. 203/204.

[45]) Vgl. Durrer, l. c. S. 203.

Seedorf, jetzt im schweizer. Landesmuseum in Zürich aufbewahrte, sicher Arnold von Brienz zugehörige Schild zeigt Formen, die in das Ende des XII. Jahrhunderts weisen.[46])

Noch im Verlauf des XIII. und XIV. Jahrhunderts wird dann das Lazariterhaus von Seedorf öfters erwähnt: 1243 hören wir von einer Vergabung an die Lazarusbrüder,[47]) 1254 von einer Neuweihe der Kirche,[48]) 1261 wird ein Pfleger des Klosters,[49]) 1271 der erste bekannte Provinzial-Komtur erwähnt.[50]) Von den „vrowen von sant Lazare ze Sedorf" hören wir zuerst 1287,[51]) und 1377 wird uns berichtet, daß ein Streit zwischen den Brüdern und Schwestern geschlichtet werden mußte.[52]) Im XV. Jahrhundert scheint das Kloster immer mehr an Bedeutung eingebüßt zu haben; zu Beginn des XVI. Jahrhunderts, in den Jahren 1518—1526, starben die letzten weiblichen Insassen.[53])

Die Neugründung des Klosters erfolgte 1559, als Papst Paul IV. den urnerischen Abgesandten die Wiederherstellung des Klosters gestattete. Vier Schwestern aus dem Benediktinerinnenkonvent Santa Maria de Claro (Tessin) kamen hieher[54]) und 1581 muß das Kloster bereits neu erbaut gewesen sein, da ein Gesuch an die eidgenössische Tagsatzung in Baden um Stiftung von Fenstern mit Ehren-

---

[46]) Vgl. bes. Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst, S. 26 ff., woselbst auch Hinweise auf übrige Literatur.

Bei Nachgrabungen im Jahre 1606 wurden übrigens vier Gräber aufgedeckt, bei deren einem man einen — später nach München gelangten — „Pütschierring mit dem Sigill des Löwen" fand. Sicher haben wir es da mit dem Grab des Stifters zu tun. (Durrer, l. c. S. 204 n. 2.)

[47]) Geschichtsfreund XII, S. 2.

[48]) Geschichtsfreund I, S. 32 und XII, S. 3.

[49]) Geschichtsfreund XII, S. 5.

[50]) Staatsarchiv Bern (Nüscheler l. c. S. 165).

[51]) Geschichtsfreund II, S. 77.

[52]) Geschichtsfreund XL, S. 5 ff.

[53]) Leu, Schw. L. XVII, 12. — A. Denier, l. c. S. 285.

[54]) von Mülinen, Helvetia Sacra, 2. Teil, S. 90.

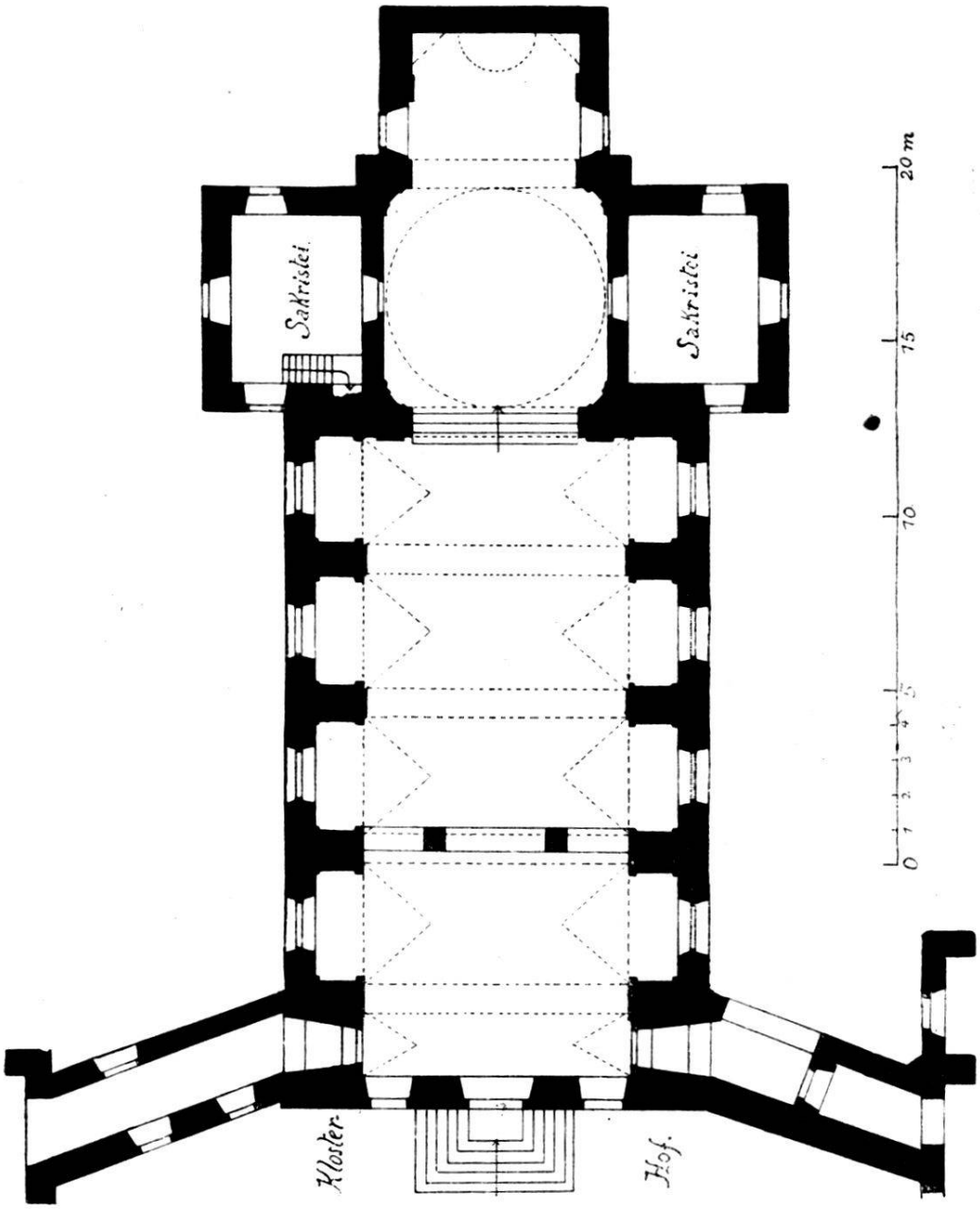


Abb. 7. Klosterkirche von Seedorf, Plan.
Maßstab 1 : 300.

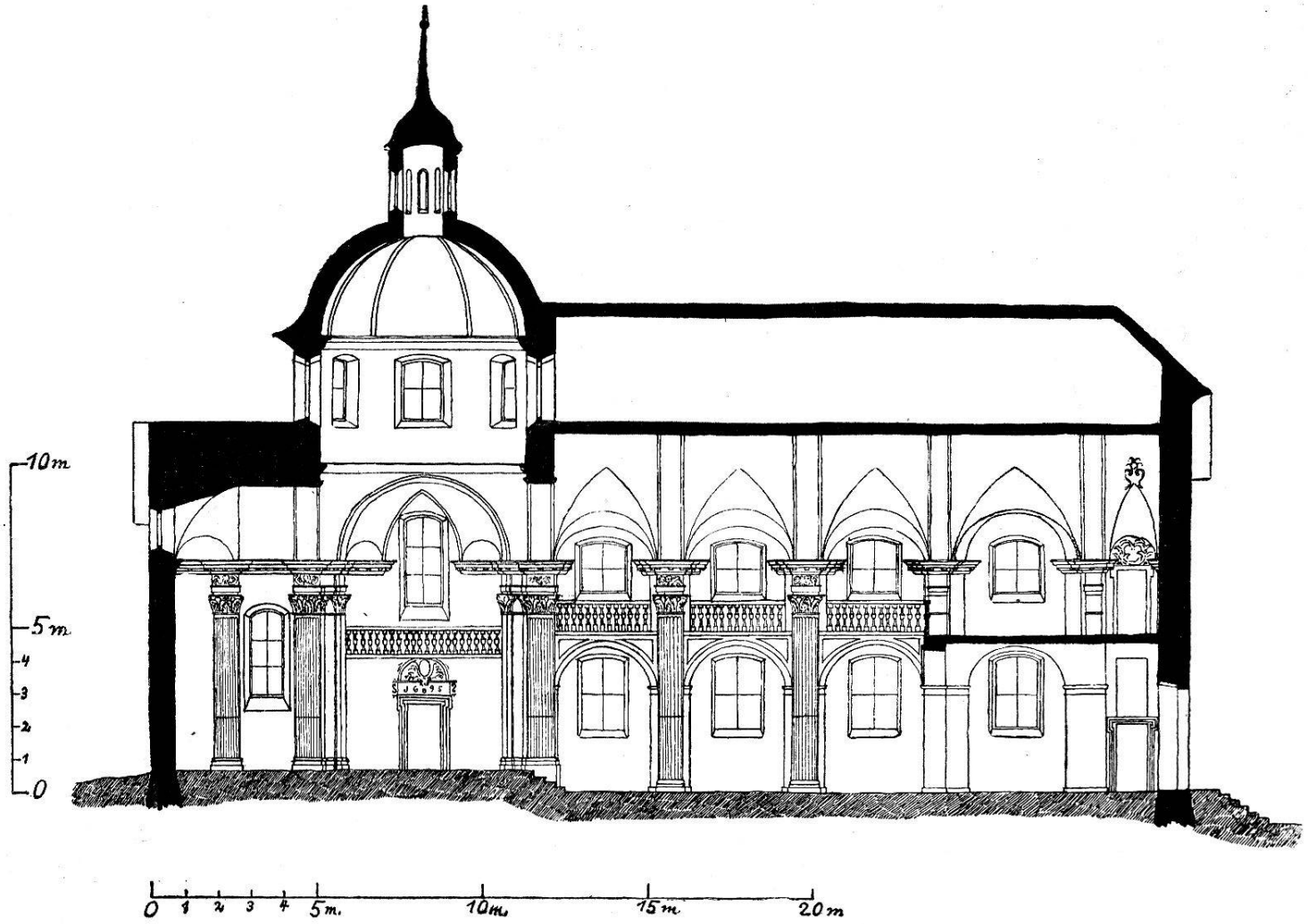


Abb. 8. Klosterkirche von Seedorf, Längsschnitt. Maßstab 1 : 300.

wappen gerichtet wurde,[55]) das, wie wir später hören, 1584 teilweise erfüllt war. Auf alten Abbildungen[56]) sieht man das damalige Kloster mit seiner Kirche und ihrem Turm; Monumentalreste sind aber keine auf unsere Tage gekommen, da die spätere (heute dastehende) Klosterkirche von Grund auf neu errichtet worden zu sein scheint. Möglich ist es zwar, daß einige Ueberbleibsel gotischen Stils — ein Tor auf der Westseite der heutigen Kirche[57]) (cf Abb. 11a) und einige in die Kirchenfassade vermauerten Fragmente von Nasen etc. gotischer Maßwerkfenster — jenem Bau angehört haben; denn bekanntlich haben sich ja die gotischen Stilformen in diesen Gegenden bis spät ins XVI., ja ins XVII. Jahrhundert hinein erhalten. In situ stehen diese Fragmente freilich nicht mehr; die Maßwerknasen der Fassade sind so dekorativ-regelmäßig in sie hinein verteilt, daß man deutlich sieht, daß es da und dort herumliegende Ueberbleibsel waren, mit denen man in neuer Anordnung irgend etwas anfangen wollte. Auch das gotische Tor muß früher an anderer Stelle, vielleicht als Eingangstor der alten Kirche, seinen Dienst versehen haben, denn an der Stelle, an der es heute Verwendung gefunden hat, standen früher keinerlei Gebäude.[58]) — Der hervorragendste Ueberrest aus der alten Klosterkirche ist zweifellos das heutige Altarbild, das die Auferweckung des Lazarus darstellt. Es trägt die Jahreszahl 1598 und ist vom päpstlichen Gardehauptmann in Bologna, Jakob

[55]) A. Sammlung d. ä. A. IV, 2. S. 741.

[56]) z. B. auf einem Gemälde und einem Kupferstich von 1665 (Taf. VI), die sich im Besitze des Klosters Seedorf befinden. Die Kirche scheint auf diesen Bildern den südlichen Teil des Flügels auf der Bergseite eingenommen zu haben.

[57]) Es steht heute zwischen der SW-Ecke der westlichen Sakristei und der längs der Straße errichteten Mauer und bildet den Zugang vom Vorgarten zu den inneren Gärten des Klosters .

[58]) Das alte Kloster erstreckte sich früher nicht soweit südlich. Es bestand (vgl. Taf. VI) nur aus vier um den Hof gelagerten Gebäudeflügeln, während beim jetzigen Kloster die Kirche nach Süden aus der Flucht der Klostergebäude heraustritt.

Arnold, einem gebürtigen Urner, dessen Gestalt man knieend auf dem Bilde sieht, gestiftet worden. Der Schöpfer des Bildes ist der Bologneser Maler Dionysius Calvar, genannt „Fiamingo".[59])

Der Grundstein der heutigen Kirche — deren Kosten in großherziger Weise Kaspar Barmettler, Pfarrhelfer in Beckenried, übernahm — wurde am 14. September 1696 durch den Abt von Einsiedeln, Raphael Gottrau, gelegt[60]) und bereits am 21. Oktober 1699 (nach der Inschrift am Chorbogen) konnte sie durch dessen Nachfolger in der Abtswürde, Maurus von Roll, eingeweiht werden. Der Tradition zufolge soll der Pfarrer und Erbauer der Kirche von Bürglen, Johann Jakob Scolar, den Bau entworfen und geleitet haben.

Die durch zwei Seitentrakte mit dem Ost- u. dem Westflügel des Klosterkomplexes verbundene Kirche (Taf. VII) ist nach Süden orientiert; sie besteht aus einem Schiff mit Seitenkapellen und dem an jenes anschließenden Kuppelraum mit Chor und Sakristeien bezw. Emporen. Das Schiff ist ein weiter, hoher, überaus festlich wirkender, von einer Rundtonne überwölbter Raum. Kannelierte Pilaster mit korinthischen Kapitellen (Abb. 9), die ein reiches Gebälk tragen, teilen, zusammen mit den entsprechenden Gewölbegurten, das Schiff in vier Joche, denen im Norden ein schmäleres Vorjoch, auf das die drei Eingangstüren münden, vorgelagert ist. Das Charakteristische an diesem Bau ist nun die Behandlung der dem Hauptraum parallel gelagerten Seitenräume. An die Stelle der Seitenschiffe treten nämlich bei den vier Hauptjochen von Quertonnen überwölbte Nischen,[61]) die von einander durch starke, dem

[59]) Für Näheres, vor allem für ausführliche Literaturangaben, vergl. den Artikel Calvaert im Allgemeinen Lexikon der bildenden Künstler, herausgegeben von Ulrich Thieme. 5. Bd., S. 414.

[60]) Merkwürdigerweise tragen die Sakristeitüren die Jahreszahl 1695. Sollten sie etwa schon früher für einen andern Zweck geschaffen worden sein?

[61]) Die Konstruktion ist beim Vorjoch natürlich dieselbe, nur ist die Nische nach außen hin verlegt.

Tonnengewölbe des Hauptschiffs gegenüber als Strebepfeiler wirkende Mauern getrennt sind. Jede dieser Nischen wird durch ein breites, rechteckiges, oben im Segmentbogen schließendes Fenster beleuchtet. Ueber diesen Nischen zieht sich nun in halber Höhe die Empore hin, die aus einer Reihe analoger, ebenfalls mit Quertonnen überwölbter Nischen besteht, die aber hier oben natur-

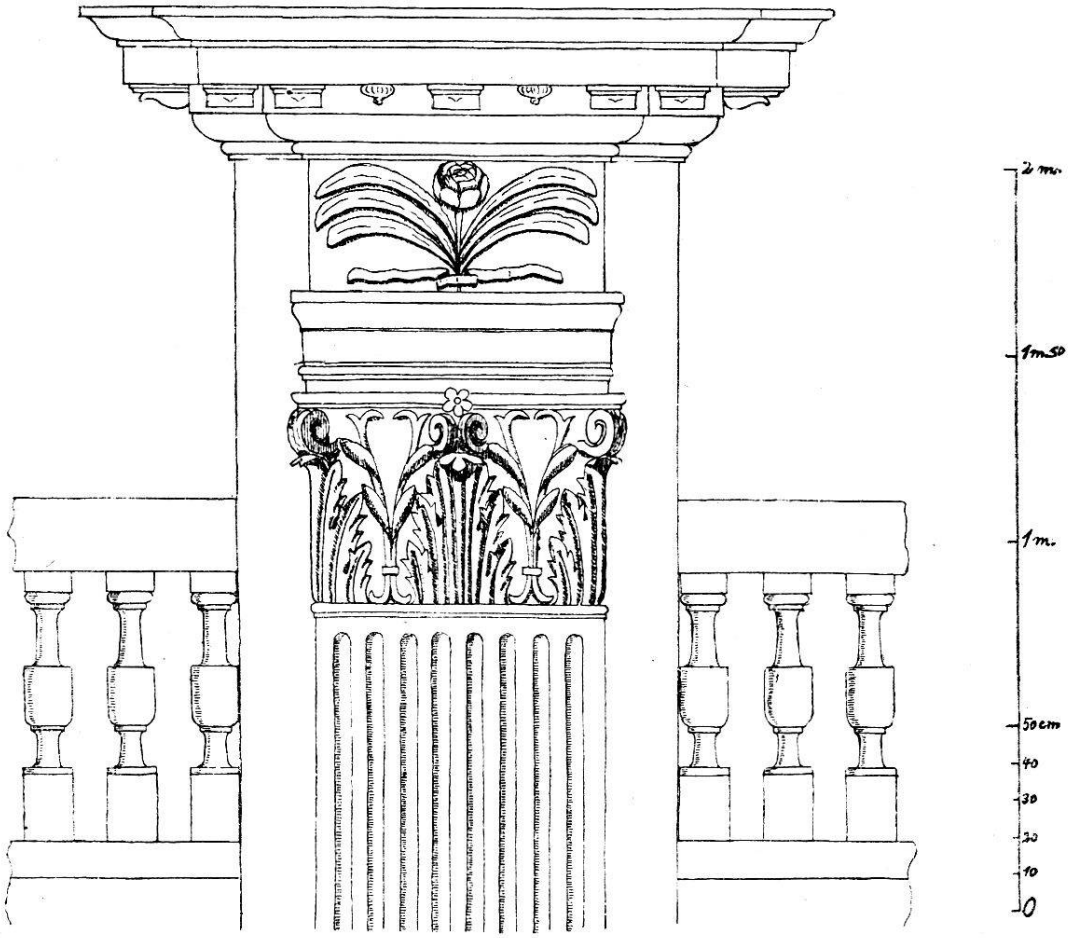


Abb. 9. Klosterkirche von Seedorf.
Hauptpfeiler des Schiffs mit Kranzgesims. Maßstab 1 : 30.

gemäß durch schmale Durchgänge untereinander verbunden sind. Da jedem Joch dieser Empore eine in das Tonnengewölbe einschneidende Stichkappe entspricht, kann das durch die fast quadratischen Fenster einströmende Licht im Innern voll und ganz zur Geltung kommen. Beim Vorjoch und der unmittelbar darauf folgenden Haupttravée sind übrigens beide Emporen durch den Nonnenchor miteinander verbunden, der auf diese Weise die ganze

nördliche Hälfte der Kirche einnimmt. Auf ihm stehen die Orgel, sowie schön geschnitzte Kirchenstühle aus der Gründungszeit der Kirche; die großen kannelierten Pilaster der Hauptpfeiler sind hier natürlich nicht durchgeführt. Der Kuppelraum, der bereits zum Chor gehört, ist seltsamerweise — wie der zu Bürglen — etwas schmäler als das Schiff. Westlich und östlich von ihm tritt man durch reich profilierte Türen, auf denen Englein balancieren, in die Sakristeien; sie sind flachgedeckt. Ueber diesen Sakristeien liegen zwei Emporen, die nach dem Kuppelraume zu offenstehen und so gleichsam, infolge ihrer beträchtlichen Tiefe, wie ein Querschiff wirken. Vermittelst Treppen stehen diese Choremporen mit den etwas höher liegenden Schiffsemporen, die östliche übrigens auch mit der unterhalb liegenden Sakristei, in Verbindung. An ihrer Ostwand sind kleine Altäre aufgestellt, und durch ein hohes Fenster flutet helles Licht herein. Das Gewölbe besteht aus einer an den Bogen des Kuppelraums anschließenden Tonne, die in eine Halbkuppel übergeht, in die eine Stichkappe (beim Fenster) und zwei kleine Trompen (in den Ecken) einschneiden. Im Kuppelraum wird der Uebergang zum runden Kranzgesims durch Pendentifs vermittelt, die sich auf dem Pilastergebälk der abgeschrägten Ecken des Kuppelquadrats erheben. Auf dem Kranzgesims sitzt dann der von sieben[62]) Fenstern erleuchtete Tambour, dem die eigentliche Kuppelschale folgt, die ihrerseits wieder ihre Bekrönung in einer achteckigen Laterne findet. Der eigentliche Altarraum endlich besteht aus zwei ganz kurzen Jochen, von denen nur das vordere durch zwei hohe Fenster erleuchtet wird. Stark beeinträchtigt wird der Eindruck des Ganzen durch die geschmacklosen Fensterverglasungen und den überaus häßlichen Fußboden (Majolikaplatten), der vor einer Anzahl Jahren an Stelle der alten schönen Sandsteinfliesen getreten ist.

Den schönsten Schmuck der Kirche bilden die herrlichen Stukkaturen, die überall Decken und Gewölbe, Zier-

[62]) Das achte Fenster öffnet sich gegen den Dachraum.

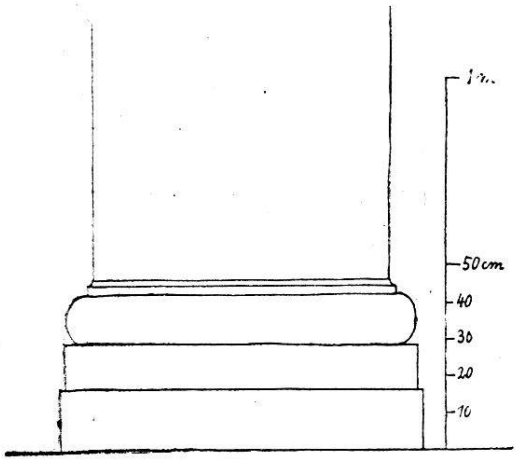


Abb. 10.
Klosterkirche von Seedorf.
Pilasterbasis. Maßstab 1 : 30.

glieder und Gebälke, Türen und Fenster schmücken. Wo sie noch in ihrer Ursprünglichkeit erhalten sind, strahlen sie in reinstem Weiß; erst in neuerer Zeit hat man die Geschmacklosigkeit begangen, den Untergrund an einigen — leider gerade den am meisten in die Augen fallenden — Stellen (z. B. bei den Ranken am Chorbogen) in häßlichen Farben zu tönen. In ihrem Stil zeigen sie Bürglen gegenüber einen gewissen Fortschritt. Zwar kommen auch noch vielfach die gleichen Motive vor: so sehen wir auch hier jene Guirlanden und Kompositionen von Blättern und Früchten, sowie die auf Gesimsen sitzenden und Rahmen haltenden Putten. Dazwischen aber sieht man auch anderes: so architektonische Motive (wie Voluten usw.) und jene guirlandenartig verwandten Draperien. Mehr noch als in den Motiven selbst zeigt sich aber die neue Auffassung in der stilistischen Behandlung. Man vergleiche daraufhin nur etwa die Rahmen der Evangelistendarstellungen in den Kuppelzwickeln

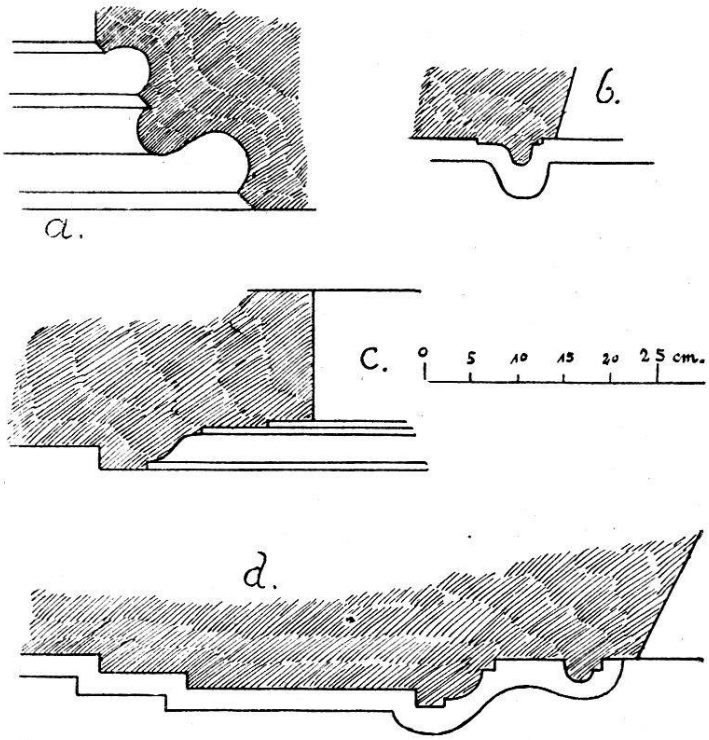
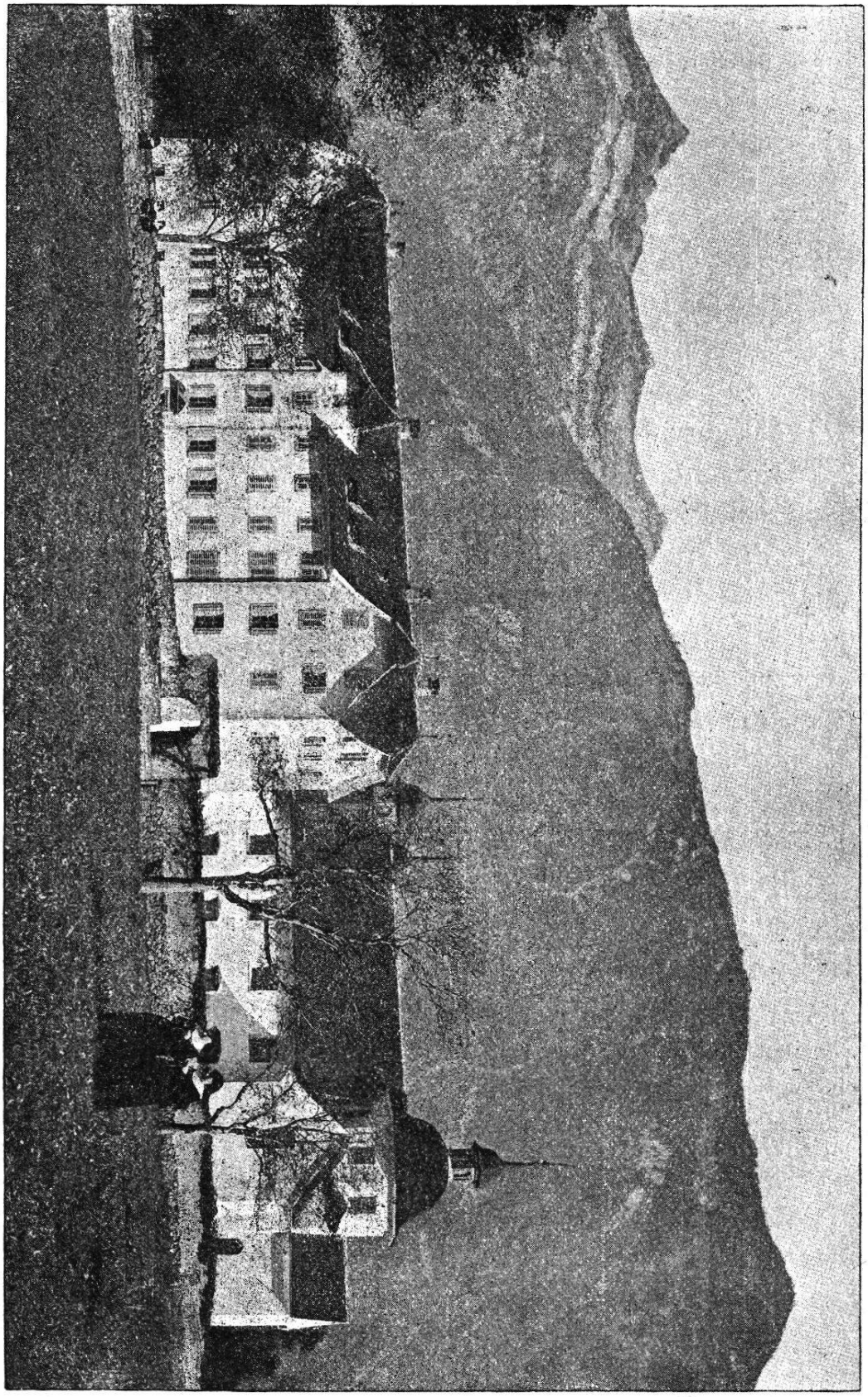


Abb. 11. Klosterkirche von Seedorf.
Tür- und Fensterprofile: a. Spätgotisches Portal; b. Fensterrahmen, innen; c. Sakristeitüre, Türrahmen; d. Haupteingangsportal, innen.
Maßstab 1 : 12.

von Bürglen mit den ovalen Medaillons an den Gewölben der „Querschiffe" von Seedorf (Taf. VIII). Dort (in Bürglen) ist das Relief der Rahmung überaus voll und üppig, geradezu freiplastisch, und die von ihr sich ablösenden knorpelartigen Gebilde haben etwas Derbes und Schweres an sich. In Seedorf dagegen ist alles viel flacher; die geschwungenen Konturen sind zwar noch ähnlich, und auch hier lösen sich Teile vom Rahmen los und rollen sich um; aber was sich hier loslöst, ist alles zarter und flacher, Blattformen und Ranken sind es vornehmlich, die von hier aus, leicht und anmutig, den Rahmen begleiten. Und welche Stukkornamente wir auch ansehen, überall zeigen sich die gleichen Unterschiede, die Entwicklung nach derselben Richtung. Am deutlichsten aber offenbart sich der veränderte Stilcharakter in der Anordnung der Gesamtkomposition der Stukkaturen. Waren in Bürglen die Ornamente auf einzelne Stellen konzentriert, wo sie dann um so üppiger, kräftiger und reicher gebildet wurden, so zeigt sich hier ein neuer Geist: zwar kommen auch hier an einzelnen wichtigen Stellen reichere Bildungen vor, aber im Allgemeinen ist überall die Tendenz wahrzunehmen, mit dem Ornament möglichst gleichmäßig die ganze Fläche auszufüllen; wir ahnen so hier gleichsam bereits die feinen, leichten Kompositionen der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.

Auch die Malerei hat bei der Ausschmückung der Gewölbe der Seedorfer Kirche eine große Rolle gespielt. An den Tonnengewölben des Schiffs, des Chors und der „Querschiffe" waren in jedem Joch in großen, reich gerahmten Feldern Darstellungen aus der heiligen Geschichte zu sehen und die Zwickel des Kuppelraumes schmückte man mit Bildern der Persönlichkeiten, die sich um den Bau von Kloster und Klosterkirche von Seedorf besonders verdient gemacht hatten: Arnold von Brienz, dem die heilige Jungfrau erscheint und dem ein Engel den Plan reicht, König Balduin, Kaplan Barmettler, der Stifter der heutigen Kirche, Aebtissin Maria Anna Eberlin, die Erbauerin des

Tafel VII.



Kirche und Kloster Seedorf.

Inneres der Klosterkirche in Seedorf.

Westflügels der Klostergebäude. In der Kuppel selbst sieht man auf acht Bildern Heilige des Benediktinerordens. In neuerer Zeit sind dann alle diese Malereien von Deschwanden restauriert und überarbeitet worden; mag man sich zu seiner Kunst auch stellen wie man will, zu bedauern ist, daß fast alle Bilder — die einen fast ganz, die andern etwas weniger — den Reiz der Ursprünglichkeit eingebüßt haben.

Bisher scheint die Klosterkirche von Seedorf als ein Bau von italienischem Stilcharakter angesehen worden zu sein. Ein Bau „von ganz italienischer Stilform und fast renaissancemäßiger Einfachheit" ist sie schon genannt worden und speziell die Formgebung der Stukkaturen ist als „ganz italienisch" bezeichnet worden.[63]) Eine wichtige Stütze schien dieser Auffassung dadurch zu teil zu werden, daß der angebliche Erbauer der Seedorfer Kirche, der Bürgler Pfarrer Scolar, ja wenige Jahre zuvor eine Reise nach Rom unternommen hatte, mithin die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit vorlag, daß er sich von italienischen Vorbildern hätte beeinflussen lassen. Ich möchte es nun hier nicht unternehmen, die in Seedorf zutage tretenden italienischen und andern Einflüsse genau von einander zu sondern; denn dies ist, so lange die große Mehrzahl unserer schweizerischen Barockkirchen noch unentdeckte Schätze sind, zurzeit noch nicht möglich. Trotzdem aber kann bereits schon heute gesagt werden, daß die Seedorfer Klosterkirche weit eher ein typischer Vertreter des süddeutschen, denn des italienischen Barocks ist. Gerade die Stukkaturen haben in ihrer ganzen Behandlung etwas viel leichteres und grazileres, als die oft etwas schwer und pompös wirkenden Decken gleichzeitiger Kirchen in Italien. Besonders aber die Durchbildung des Raumes selbst ist durchaus süddeutsch, schwäbisch-schweizerisch. Ja wir können, unsere Auffassung genauer präzisierend, sogar

[63]) Gysi l. c. S. 43—44.

sagen, daß sie speziell jene Merkmale aufweist, die wir bei den Bauten der sog. Vorarlberger Schule antreffen. Dahin gehören: die Zusammenfassung der großen, zwar in zwei Geschosse geteilten, aber durch eine große Pilasterordnung zusammengehaltenen Seitennischen mit dem tonnenüberwölbten Schiff zu einer weiten, hellen Raumeinheit; sodann der etwas schmälere, flach endigende, mehrere Joche tiefe Chor und die querschiffartigen Räume rechts und links desselben.[64]) Auch die Kuppel darf nicht als Beweis für italienische Vorbilder und gegen die Mitarbeit eines Vorarlberger Architekten ins Feld geführt werden. Denn gerade die Vorarlberger haben nicht nach einem starren Schema gearbeitet, sondern ihren Typus immer wieder nach neuen Richtungen hin durchvariiert und durch neue Motive bereichert. So erscheint es mir sehr gut möglich, daß ein Vorarlberger oder sonst ein dieser Schule nahestehender oder von ihr beeinflußter Baumeister, damals auf den Gedanken gekommen ist, eine Kuppel mit dem Strukturschema dieser Schule zu verbinden, dies umsomehr, als Kuppeln der Architektur des süddeutschen Barock nicht fremd waren. Auch die Art und Weise, w i e hier die Kuppel dem architektonischen Ganzen eingefügt wurde, scheint mir weniger für einen italienischen, bzw. einen nach italienischen Vorbildern arbeitenden Architekten zu sprechen, sondern eher für einen, dem die mit dem Kuppelbau zusammenhängenden Probleme nicht so geläufig waren, also für einen deutschen Baumeister. Denn eigentlich gehört eine Kuppel an die auch im Grundriß breiteste, zentralste, dominierendste Stelle der ganzen Kirche, während sie hier gerade dort aufgesetzt wurde, wo das Kirchenschiff schmäler wird, nämlich im Chor. Als Endresultat dürfen wir jedenfalls festlegen, daß die Seedorfer Klosterkirche

[64]) Beim sog. Vorarlberger Münsterschema liegt zwar das Querschiff in der Regel v o r dem Chor; vgl. Kick und Pfeiffer, Barock, Rokoko und Louis XVI. aus Schwaben und der Schweiz, S. 2.

recht wenig Einflüsse aus den sonnigen Landen jenseits des Gotthard zeigt, vielmehr können wir sie getrost als ein bemerkenswertes älteres Denkmal der Vorarlberger Schule ansprechen; zum mindesten werden bei ihrem Entstehen Kräfte mitgewirkt haben, denen die Bauprobleme, die jene Kreise bewegten, nicht fremd waren. Wie weit daneben die Mitarbeit des baulustigen, von der Tradition als Erbauer der Seedorfer Kirche bezeichneten Bürgler Pfarrherrn wirksam war, ist nach dem Gesagten eine Frage zweiter Ordnung.

Diese Zeilen waren bereits geschrieben, als ich hörte, daß Dr. Linus Birchler neuerdings auf Grund archivalischer Studien ebenfalls zur Ueberzeugung gelangt sei, daß die Klosterkirche von Seedorf die Schöpfung eines Vorarlberger Architekten sein müsse. Da die betreffenden Studien Dr. Birchlers noch nicht veröffentlicht vorliegen, bat ich ihn um Angaben über die Beziehungen des hier in Frage kommenden Baumeisters, nämlich Bruder Caspar Mosbruggers zum Kloster Seedorf, und hatte er die Liebenswürdigkeit, mir darüber folgendes zu schreiben:

„Bei der Ausarbeitung einer größern Publikation über die Einsiedler Stiftskirche und ihren Architekten, den Vorarlberger Laienbruder Caspar Mosbrugger[65]) (geboren 22. VII. 1656 zu Au im Bregenzerwald, gestorben 26. VIII. 1723 im Kloster Einsiedeln) stieß ich auf Beziehungen des Einsiedler Baumeisters zum Baue von Seedorf, die ich hier kurz zusammenfasse. Caspar Mosbrugger muß nach den noch unveröffentlichten Akten und den vielen erhaltenen Plänen für Einsiedeln und andere Kirchen- und Klosterbauten als einer der bedeutendsten Vorarlberger Baumeister bezeichnet werden. Sein Hauptwerk ist die Einsiedler Stiftskirche. Durch Akten in Einsiedeln und Aarau und den erhaltenen Originalplan (Stiftsarchiv Ein-

[65]) Die Arbeit wurde als Dissertation der philosophischen Fakultät der Universität Zürich vorgelegt und in der mündlichen Prüfung vom 11. XII. 1920 genehmigt; z. Z. wartet sie noch auf einen Verleger.

siedeln) ist er als Architekt der Klosterkirche von Muri beglaubigt. Beglaubigt ist er ferner als Erbauer der zierlichen Etzelkapelle und der Kirche und des Klosters von Kalchrain (die Kirche mit einem Oktogon). Nachgewiesen ist seine Tätigkeit für Disentis (wo er entscheidend war), Lachen (6 Pläne erhalten), Engelberg, Fahr, Fischingen und Münsterlingen. Erhalten sind seine drei originellen Pläne für St. Gallen und sein Grundriß für die Solothurner Ursenkathedrale. Die Altäre, die er in Galgenen, Bellinzona und Oberkirch-Frauenfeld erstellte, sind nicht mehr vorhanden.

Die Beziehungen des interessanten Bruders zu Seedorf (wo Einsiedeln das Visitationsrecht ausübte), erstrecken sich über 26 Jahre. Zum ersten Mal war Br. Caspar am 3. Mai 1695 in Seedorf, zusammen mit Abt Raphael Gottrau, bei Anlaß der Grundsteinlegung; der Einsiedler Diarist, P. Josef Dietrich, bemerkt nichts weiter dazu. Am 26. Juni 1698 schreibt Dietrich: „Unser Br. Caspar ist gestrigen abend von seiner Reis auch wieder zurück kommen, hat mit allem zu Disentis selbigem Fürsten des Gebews halber gute Gedancken erweckt vnnd auch zu Seedorf, dahin er im Rückreisen zukehren müssen gute Hilf gethan." (Einsiedler Stiftsarchiv A HB 11.) — Von 1703 an sind keine Diarien mehr vorhanden; die Eintragungen im Rechenbuch des Abtes Maurus von Roll (A. T. P. 15) vermelden 1708 (ohne genaues Datum): „item dem Br. Caspar nacher Seedorf reisgelt 56 lb." — Nach dem ausgezahlten Betrage muß der Aufenthalt von längerer Dauer gewesen sein, da kurz zuvor Br. Caspar und Br. Thomas für eine Reise nach Eschenz zusammen nur 14 lb. erhielten. — Rechenbuch 1709: „item dem Br. Caspar nacher Seedorf 10 lb." Das Rechenbuch des Abtes Thomas Schenklin (A. T. P. 16) verzeichnet 1718: „12. 9ber P. Superiori Leodegario und Br. Caspar auf die profession nacher Seedorf Reisgelt geben 10 mgl. 20 lb." 1721 war Mosbrugger zweimal dort: „11. febr. dem Br. Caspar nacher Seedorf"

und im Mai: „item auf der Reis nacher Seedorf ad ponendum lapidem angularem pro nova fabrica benedicendum coemeterium auch per fr. Casparum ordinario comitatu ist sonderbar wegen etlich mit roten Weinparticularverehrung daraufgegangen 75 lb." Ob Caspar Mosbrugger auf seinen Reisen nach Bellenz und Mailand 1695, 1696 und 1714 Seedorf berührt hat, ist aus den knappen Eintragungen nicht ersichtlich.

Unter den in zwei Mappen im Einsiedler Stiftsarchiv erhaltenen Entwürfen Mosbruggers findet sich die Zeichnung zu einem architektonisch gegliederten Klosterportale von Seedorf, durch das Wappen der Kartusche in der Lücke des abgebrochenen Segmentgiebels gekennzeichnet. Das Fenster über der Portalöffnung ist in die Architektur mit einbezogen. Die Formen des Portales decken sich fast völlig mit den zwei rechteckigen Klosterpforten an der Hauptfassade von Einsiedeln. Der Entwurf ist sehr sorgfältig gezeichnet und koloriert und weder datiert noch signiert. Das Portal kam ohne das darüberliegende Fenster zur Ausführung; es bildet den Haupteingang an der Westseite.

Diese historischen Belege mögen das bestätigen, was eine stilkritische Untersuchung der Klosterkirche von Seedorf ergeben muß: daß nicht Joh. Jak. Scolar, sondern ein Vorarlberger — Caspar Mosbrugger — der Erbauer dieser anmutigen Kirche ist."

Soweit Dr. Birchler. Man sieht, meine weiter oben präzisierten Annahmen werden durch diese historischen Angaben vollinhaltlich bestätigt; denn wenn die Klosterkirche zu Seedorf in der Hauptsache den Stilcharakter eines Baues der sog. Vorarlberger Schule an sich trägt und dazu historisch feststeht, daß ein Caspar Mosbrugger zu Seedorf „gute Hilf gethan" hat, so dürfen wir ein solches Denkmal getrost als ein W e r k d e r V o r a r l b e r g e r S c h u l e hinstellen. Wenn ich somit in der Hauptsache mit Dr. Birchler einig gehe, so möchte ich doch anderer-

seits eine Mitarbeit Scolars nicht von vorneherein ausschließen. Denn wenn die Tradition so bestimmt von Scolars Arbeit am Bau der Seedorfer Kirche zu berichten weiß, so ist doch anzunehmen, daß diesem Gerede irgend ein wahrer Kern zu Grunde liegt. Gerade die Unausgeglichenheit der Kuppel legt einem den Gedanken nahe, daß der kirchenbauende Dilettant Scolar, der ja wenig Jahre zuvor seinen Kuppelbau zu Bürglen zur Vollendung gebracht hatte, hier seine Hand im Spiele gehabt haben könnte. Denn es ist in der Tat auffallend, daß nicht nur die Lage des Kuppelraumes zwischen den Sakristeien im Chor, sondern auch dessen Grundriß und Aufbau bis zum Kranzgesims des Tambours in Bürglen wie in Seedorf identisch sind. Eine gewisse Einwirkung von Bürglen auf Seedorf läßt sich also nicht leugnen, und was liegt näher, als der Tradition — wenigstens teilweise — recht zu geben und anzunehmen, daß der damals noch lebende Pfarrer Johann Scolar Träger dieser Einwirkung gewesen ist? Möchten weitere Studien und Entdeckungen noch mehr Licht und Klarheit in diese Frage bringen!

Tafel IX.

Reliefdarstellung des Tellschusses,
wahrscheinlich aus dem Klauserschen Hause; heute im Schweiz. Landesmuseum.